

FRONLEICHNAM

Lesungen: Gen 14,18-20

1 Kor 11, 23-26

Evangelium: Lk 9, 11b-17

Predigt

I

Tantum ergo sacramentum
veneremur cernui

Menschen meiner Haarfarbe und
Generation können sich vielleicht noch
daran erinnern, wie wir ganz
selbstverständlich vor dem
eucharistischen Segen diese beiden
letzten beiden Strophen des Hymnus
von Thomas von Aquin, sangen;
auswendig und in lateinischer Sprache.

Verstanden haben wir zwar kein Wort.
Dies war auch nicht nötig.
Er gehörte einfach dazu, wie der Pfarrer,
bekleidet mit dem brokatenen
Rauchmantel, der die Monstranz trug.



An mehreren Altären im Dorf, einer schöner geschmückt als der andere, wurde Station
gemacht.

Und zum Segen wurde eben, begleitet von der Blasmusik, das ‚Tantum ergo‘ gesungen.

Den Text zu verstehen war nicht nötig. Die Ahnung genügte: hier ist was Besonderes. –
Jesus wird durch die Strassen getragen.

Wir Ministranten versuchten, diese Szenerie in möglichst viel Weihrauch einzuhüllen.

Im Mittelpunkt stand die Anbetung der Hostie, des Allerheiligsten in der Monstranz.
Der Sinn kann es nicht erfassen, nur das glaubende Herz. So beschreibt es Thomas von
Aquin.

Mit der Prozession sollte aber auch demonstriert werden, dass wir Katholiken den einzig
wahren und richtigen Glauben haben.

Diese Zeiten sind längst vorbei.

Das Fronleichnamsfest wurde auf den Sonntag verschoben worden.

Aber es hat sich noch viel mehr verschoben.

II

Die Kirche ist das pilgernde Gottesvolk.
Dieser zentrale Gedanke des 2. Vatikanischen Konzils prägte die Jahre danach.
Die Welt ist nicht für die Kirche da.
Die Kirche soll in die Welt hineinwirken.

Das praktische Leben der Kirche wandelte sich.
Der Gottesdienst wurde in der Volkssprache gefeiert.
Viele Kirchen wurden renoviert und gesäubert.
Im neuen geistlichen Lied wurde um eine entstaubte Sprache gerungen.

Nüchtern und vernünftig sollte alles sein.
Nichts soll ausgeschlossen werden, was rational erklärt werden kann, schrieb der bekannte Theologe von damals; Hans Küng.

Ganz im Sinne der Aufforderung Jesu im Evangelium – «Gebt ihr ihnen zu essen!» (Lk 9,13 - rückten die Gemeinschaft, Solidarität, Einsatz für eine gerechte Gesellschaft und ökologisch nachhaltige Lebensgestaltung in den Mittelpunkt.

Man wollte sich für eine bessere Welt einsetzen, wollte den Anschluss an die moderne Welt nicht verpassen.
Die Befreiungstheologie wollte aufzeigen, wie das soziale Unrecht beseitigt werden könne.

Zu meiner Studienzeit vor 40 Jahren schmückten wir uns mit gelben Buttons, Ansteckknöpfe, wo draufstand: «Macht Schwerter zu Pflugscharen.»
Es ist ein Zitat aus dem Propheten Micha.

Frieden unter allen Völkern war das grosse Ziel. Frieden vor allem durch Abrüstung.

Doch jetzt?
Schauen wir aber in diesen Wochen und Monaten, weit es gekommen ist mit all den Kriegen, dann ist es zum Verzweifeln.
Heute Morgen soll es den USA (22. 06.25) gelungen sein, die Atomanlagen im Iran zu zerstören.
Die Konsequenzen sind nicht absehbar.

Friedensapelle, selbst des Papstes, verhallen ungehört, werden belächelt.
Den Kirchen wird gar vorgeworfen, sie würde nicht klar Stellung nehmen und nur hohle Phrasen repetieren.

Der erhoffte Erfolg all unserer Bemühungen für eine moderne Kirche und eine gerechtere Welt trat, zumindest aus meiner Perspektive, kaum ein.

III

In solchen Momenten der Enttäuschung schaue ich auf den Tabernakel, oder, wie heute, auf die Monstranz, auf das Allerheiligste.

Blicke ich zum Allerheiligsten ist es mir, als ob Jesus Christus mir sagen würde:
Mach dir keine Illusionen.
Das Reich Gottes ist es etwas Anderes als die Reiche dieser Welt.
So sagte er es schon vor Pilatus:
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18,36)

Solange wir versuchen, mit unseren menschlichen Konzepten die Welt zu verändern, bleibt sie in sich gefangen.
Mit den Strategien des Machens und Kontrollierens, des neu Strukturierens und Reformierens, der Ausmerzungen aller Übel, dem Aberglauben der Stärke, der Umdeutung der Sprache wird die Welt nicht besser.

Nicht wir sind es, die das Gottes Reich auf dieser Welt erschaffen können.

Gottes Reich, das Reich der Barmherzigkeit wird uns geschenkt durch Christus, der bei uns bleibt, mit uns den Weg geht und uns zu jener Fülle des Lebens führt, die die Welt nicht geben kann.

Christus anbeten bedeutet, sich von ihm sagen lassen:
Du bist geliebt, auch wenn du versagst.
Du bist geliebt mit all den Brüchen in deinem Leben.
Du bist geliebt in all deiner Schwäche.
Geh, und gib diese Liebe weiter.
Gib die Liebe weiter, die du in deinem Herzen spürst.
Gib die Liebe weiter, wie sie Jesus Christus geschenkt hat, sichtbar im gebrochenen Brot.

Die Welt kannst du nicht ändern, aber dein Herz.
Vertrau der Liebe Christi, auch wenn sie zerbrechlich ist, wie das Brot.

Erich Guntli, Pfarrer der SE Werdenberg